



Der Künstler Peter Del Fabro lebt und arbeitet in seiner Wohnung. Ein eigenes Atelier hat er nie gehabt. Seine Figuren sind seinen Träumen entsprungen, zudem ist er ein scharfer Beobachter der Menschen. Bild: Marc Dahinden

## «Ich male, bis ich sterbe»

Peter Del Fabro feiert heute seinen 70. Geburtstag. Der Winterthurer Künstler macht kein Aufhebens von seiner Person, seine Werke erregen in Ausstellungen aber immer wieder grosses Aufsehen. Und vor vier Jahren wäre er beinahe Winterthurer Superstar geworden.

LUCIA A. CAVEGN

Peter Del Fabro (\*1942) gehört zu jenen Künstlern, die sich um offizielle Anerkennung fütieren. Zur Künstlergruppe Winterthur steht er in kritischer Distanz; PR in eigener Sache interessiert ihn nicht. Er kann keine Auszeichnungen vorweisen, ebenso wenig ist sein Schaffen durch eine Publikation erschlossen. Er lebt ganz im Jetzt – und malt und malt und malt.

Dies seit seiner Kindheit im Tössfeld. 1999, im Alter von 65 (wenn andere in Pension gehen), ging er erstmals mit seinem Schaffen an die Öffentlichkeit, und dies auch nur, weil eine Galeristin all ihre Überredungskünste einsetzte, um ihn zur Teilnahme an einer Gruppenausstellung zu bewegen. Es folgten zehn Jahre reger Ausstellungstätigkeit. Eine Einzelpräsentation in der Kunsthalle Winterthur war bereits angekündigt, als gesundheitliche Probleme ihn zwangen, alle Pläne über Bord zu werfen.

### Kein Schönfärber

Man hörte lange nichts mehr von ihm. Heute wohnt Peter Del Fabro im Seniorenzentrum Wiesengrund, wo ihm sein kleines Zimmer als Atelier dient. Trotz gesundheitlicher Probleme ist seine Schaffenskraft ungebrochen. Seine Bilder sind radikal; er betreibt keine Schönfärberei, sondern malt das Leben, wie es ist. Seine Bildsprache ist so frisch und direkt, als wäre ein junger Street-Art-Künstler am Werk. Ob in Worten oder in Bildern – das Lavieren ist nicht sein Ding.

### Wie sind Sie Künstler geworden?

Das ist eine gute Frage. Ich male, seit ich ein Bub war. Später habe ich an der Kunstgewerbeschule Kurse im Figürlichen Zeichnen, Akt und Perspektive unternommen.

### Wann haben Sie diese Kurse besucht?

Während meiner Ausbildung als Hochbauzeichner.

### Warum sind Sie nicht Grafiker geworden?

Mein Vater half mir, meine Lehrstelle zu suchen. Ich kam zu Ernst Gisel, dem besten Architekten, und wurde von ihm gefördert. Er übertrug mir interessante Projekte und liess mich zum Architekten werden.

### Heisst dies, dass Entwürfe von Ihnen realisiert worden sind?

Ja, von mir gibt es Einfamilienhäuser in Winterthur und Kollbrunn.

### Wie begann Ihre künstlerische Karriere?

Als ich ungefähr 15 Jahre alt war, kaufte mir mein Vater ab und zu ein Bild für 30 Franken ab. Auch der Seklehrer hat mich gefördert.

### Und wie sind Sie aufgewachsen?

Ich stamme aus dem Arbeitermilieu. Mein Vater arbeitete 40 Jahre lang bei der Firma Rieter. Wir wohnten im Tössfeld, in der Nähe vom Bahnhof.

### In Töss waren damals einige Künstler wie zum Beispiel Hans Affeltranger ansässig. Haben Sie diese gekannt?

Ich kannte vor allen Ernst Brassel, der im Eichliacker daheim war.

### Im Gegensatz zu Ernst Brassel sind Sie nie der Künstlergruppe Winterthur beigetreten. Warum nicht?

Das hat mich zu keiner Zeit interessiert. Ich habe nichts am Hut mit diesen Leuten.

### Haben Sie nie den künstlerischen Austausch gesucht?

Nein, ich arbeite ganz für mich allein.

### Wie kam es zu Ihrer ersten Ausstellung?

1999 besuchte mich eine Galeristin an der Gertrudstrasse, wo ich wohnte, und sah zufällig meine Werke. Sie meinte, man müsste diese ausstellen. Ich war dagegen, worauf sie antwortete, sie nähme nun einfach acht Bilder mit. Ich sagte ihr, sie sei ein «frecher Siech», «s isch mer gliich».

### Wie war die Resonanz?

Sie verkaufte in der Sagi Illnau fast alle Bilder.

### Warum haben Sie früher nie ausgestellt?

Ich dachte, meine Werke seien zu wenig bedeutend, um damit an die Öffentlichkeit zu gehen.

### Wie ging es weiter?

Danach ergab sich eine Ausstellung nach der anderen.

### Ist man auf Sie zugekommen?

Ja, es waren Galeristen, aber auch Private, die anriefen und sagten, sie wollten ein Bild von mir.

### Wo haben Sie sonst noch Ihre Bilder gezeigt?

Zum Beispiel in der Galerie Incontro in Zürich, in der Galerie Wagner in Wallisellen, in der Macelleria d'Arte in St. Gallen und in der Galerie Weiertal, dann auch in Lugano, Saas Fee und Solothurn.

Im Jahr 2006 beteiligte ich mich an der Ausstellung «Winterthur sucht einen Superstar» in der Kunsthalle Winterthur, wo ich den zweiten Platz errang. 2008 hätte ich dort eine Einzel-

ausstellung gehabt. Diese ist leider aus gesundheitlichen Gründen nicht zustande gekommen.

### Wo haben Sie eigentlich Ihre Bilder gemalt?

Daheim. Ich habe nie ein Atelier gehabt.

### Was gibt Ihnen den Antrieb zu malen?

Die Freude am Machen. Ich male gerne.

### Was sind Ihre Themen?

Das Innenleben, meine Traumfiguren, meine Seele, mein Leben. Wenn ich wach bin, male ich die Figuren, die ich im Traum gesehen habe, aber sie entsprechen nicht exakt dem Traum.

### Ihre Bilder wirken karikaturistisch. Man hat den Eindruck, dass Sie die Leute genau und kritisch betrachten.

Ja, ich beobachte sehr genau. Ich würde meine Bilder eher als spöttisch bezeichnen.

### Mir fällt auf, dass oft Tiere in Ihren Bildern auftauchen. Um was für Tiere handelt es sich?

Es sind symbolische Tiere. Oft sind es Elche, Steinböcke, Wölfe, aber auch zusammengesetzte Fantasiestiere.

### Malen Sie noch immer?

Ja. Zurzeit male ich auf Bestellung für ein Hotel, das in jedem Zimmer ein Werk von mir aufhängen will. Ausserdem stelle ich in diesem Jahr in der Galerie Weiertal und in der Galerie Incontro aus.

### Warum haben Sie keine Dokumentation Ihres Schaffens angelegt?

Das ist mir so unwichtig. Was soll ich mit alten Einladungskarten? Wichtig ist mir, dass ich bei guten Leuten ausstelle. Ich verkaufe nicht jedes Bild an jeden Menschen. Wenn einer feilscht, bekommt er kein Bild. Wenn aber ein Bild einmal weg ist, ist es weg.

### Ist das Malen auch weiterhin Ihr Lebensinhalt?

Ja. Ich male, bis ich sterbe. Wenn ich ein Bild verkauft habe, muss ich dafür zwei neue malen. Das ist eine Art Obsession.

### Haben Sie eine Ahnung, wie viele Bilder Sie bisher gemalt haben?

Vielleicht 500? Ich weiss es nicht. Es wäre ein Traum von mir, alle meine Bilder zusammen ausstellen zu können, und so die Entwicklung vom ersten bis zum letzten Bild zu sehen.

## WAS MACHEN SIE EIGENTLICH?

Künstler und Künstlerinnen tauchen auf – sie verzaubern mit ihren Werken in Ausstellungsräumen oder im öffentlichen Raum unser Leben –, dann verschwinden sie wieder von der Bildfläche – zumindest von der lokalen. Was ist aus ihnen geworden, seit sie hier zum letzten Mal an die Öffentlichkeit getreten sind? Wie haben sie ihr Werk weitergetrieben – oder auch ihr Leben weitergelebt? Machen sie überhaupt noch Kunst oder etwas ganz anderes? Wir haben sie aufgespürt, die Kunstschaffenden, und sie schlicht gefragt: «Was machen Sie eigentlich?» Die Antworten fallen so unterschiedlich, farbig und spannend aus wie die Werke, mit denen sie uns einst berührt haben – oder wieder berühren. (cp)



Frisch, als ob ein jugendlicher Street-Art-Künstler am Werk wäre. Bild: Marc Dahinden